

Theodor Schieder
11.4.1908 – 8.10.1984

Am 8. Oktober 1984 starb Theodor Schieder, korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seit 1964, in seinem 77. Lebensjahr. Mit ihm hat die Akademie einen hervorragenden Gelehrten und einen ihrer feinsten und sensibelsten Geister verloren. Sein Rang hängt zusammen mit dem schöpferischen Reichtum des Forschers und Lehrers. Das Werk war schon längst in seiner unverwechselbaren Eigentümlichkeit und in seiner Vielfalt überschaubar, bevor 1983 die Biographie Friedrichs des Großen erschien. Die ausgreifende Energie und Forscherleidenschaft im Schaffen Theodor Schieders waren bis zuletzt ungeboren.

Diese Eigenschaften wurzeln in der bayerischen Heimat des am 11. April 1908 in Öttingen, im bayerischen Schwaben, Geborenen. Nach der Münchner Promotion bei Karl Alexander von Müller entschloß er sich, nach Königsberg zu gehen und sich an der Albertus-Universität zu habilitieren. Es war das Bedürfnis, sich den deutschen Osten zu erschließen und die wissenschaftliche Laufbahn in der geistigen und räumlichen Nähe von Hans Rothfels fortzusetzen. Theodor Schieder hat im Laufe eines erfüllten Gelehrtenlebens die großen Themen Nationalität, Staat, Völkerordnung sowie politische Organisationsformen in großen Werken souverän zur Anschauung gebracht. Im Vorwort zu einer der ihm gewidmeten Festschriften haben die Herausgeber den Ertrag der ostpreußischen Station zutreffend beschrieben: „Ein Geheimnis seines Erfolges lag vielleicht darin, daß der geborene Bayer auf ostpreußischem Boden jene seltene Mischung von weltoffener Liberalität und pflichterfüller

Hingabe in sich verkörperte, die den idealen Historiker ausmacht, insofern Distanz und Engagement gleichzeitig von ihm zu fordern sind“.

In Königsberg entstand Ende der dreißiger Jahre die Habilitationsschrift: „Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande. Politische Ideen und politisches Schrifttum in Westpreußen von der Lubliner Union bis zu den polnischen Teilungen (1569–1772/73)“. Sie ist eine Frucht ostdeutscher Erlebniswelt.

Wir wissen aus einer der seltenen autobiographischen Bekundungen Schieders, daß er – seit 1942 Lehrstuhlinhaber – im Sommersemester 1944 an der 400-Jahr-Feier der Gründung der Albertus-Universität teilnahm, zu einem Zeitpunkt, als die Front bereits bis an die Memel vorgeückt war. Schieder berichtet von der Aufführung der Neunten Sinfonie, die aus Anlaß dieser Feier stattfand: „Als die letzten Klänge des Schlußchors des vierten Satzes verklungen waren und man in die Nacht hinaus trat, hörte man von fern den Kanonendonner der Front“. Es sollte ein fortwirkendes Erlebnis bleiben. Schieders Sensibilität sowohl für die Fragilität menschlicher Daseinsformen als auch der eigenen Existenz wurzelt in den tief erlebten Erschütterungen unseres Jahrhunderts der Weltkriege.

Auf Königsberg folgten seit 1948 die Jahre des Lehrens, Forschens und Schreibens in Köln. Es besteht eine Kontinuität zwischen München, Königsberg und Köln, wo sich seit mehr als dreißig Jahren die wissenschaftliche, wissenschaftsorganisatorische und nicht zuletzt pädagogische Tätigkeit Schieders entfalten und in immer weiteren Kreisen auswirken konnte. Wenn das sicherste Kriterium eines erfolgreichen akademischen Lehrers in den Schülern zu suchen ist, die er, ohne etwa eine Schule bilden zu wollen, mit Teilnahme, Kritik und Toleranz promoviert und habilitiert hat, so ist der Verstorbene diesem Kriterium auf eindrucksvolle Weise gerecht geworden. Die Zahl der Schüler, die heute Lehrstühle innehaben und die von sehr verschiedenen weltanschaulichen und historisch-methodologischen Ansätzen her lehren und forschen, legt Zeugnis ab von der Fähigkeit Schieders, neue Fragen zu stellen, Begabungen anzuregen und deren Entwicklung zu fördern.

Die Ehrungen, die ihm zuteil wurden, gipfelten in der Aufnahme in den Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste. Als Präsident der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seit 1964 sowie als Herausgeber der Historischen Zeitschrift seit 1957 hat er deutsche Geschichtswissenschaft repräsentativ vertreten und zu ihrer internationalen Geltung maßgeblich beigetragen. Das Vertrauen, das ihm entgegengebracht wurde, spiegelt sich nicht nur in den Ämtern der akademischen Selbstverwaltung, sondern auch in der führen-

den Teilnahme an überregionalen Wissenschaftsorganisationen wider. So war er Vorsitzender des Kuratoriums der von ihm initiierten Stiftung „Historisches Kolleg“ im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Er wurde zum Mitglied in- und ausländischer Akademien gewählt. Seinem historisch-politischen Engagement ist maßgebend die Herausgabe der fünfbandigen „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa“ (1953–1961) zu verdanken.

Schieder hat nie darauf verzichtet, erzählende Geschichte zu schreiben. Der Auseinandersetzung mit methodologischen Fragen ist er niemals ausgewichen. Er verlor das Einmalige nicht aus den Augen, aber er unternahm immer von neuem die geistige Anstrengung, mit Hilfe einer vergleichenden Betrachtungsweise die Tendenzen der Epoche, den Zusammenhang zwischen dem Einzelnen und dem Allgemeinen herauszuarbeiten – bis hin zu den großen Werken zur Geschichte Europas. Was unter Europa zu verstehen ist, und was eigentlich europäisch sei, hat Schieder, frei von Ideologie, zu beantworten versucht. Er war sich des Dilemmas bewußt, in dem der Historiker europäischer Geschichte „das Lob der Überwindung des Nationalismus mit dem diskriminierenden Vorwurf des Europazentrismus teilen muß“. Schieder hat die Ereignisgeschichte und die Kulturgeschichte den Methoden und Erkenntnisvorgängen der Sozialwissenschaften geöffnet und das Gleichgewicht zwischen Innen- und Außenpolitik in einem universalhistorischen Rahmen bewahrt. Die Frage nach den Chancen friedenssichernder Institutionen von der Vergangenheit bis zur Gegenwart im Rahmen „des Systems der geschichtlich gewordenen Staatenwelt“ hat nicht aufgehört, ihn zu beschäftigen, und er wußte als Historiker, dessen Bildung nicht nur aus den Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts genährt wurde, daß unsere gegenwärtige zerrissene Welt „das Ergebnis einer mehrtausendjährigen Geschichte der Menschheit ist“.

In den großen Darstellungen, in denen er die Kraft zur Synthese aufgebracht hat, ist es ihm gelungen, die Anonymität der Vergangenheit aufzulösen, Strukturen sichtbar zu machen und auch dem Zufall seine Bedeutung zu belassen. So problematisch die Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von Geschichte und Politik stets ausfallen wird, so bleibt es doch unbestritten, daß Schieder die Aufgabe des Historikers nicht darin sah, dem Politiker Ratschläge zu erteilen, daß aber der Historiker Erkenntnisse für das Handeln in die Zukunft beisteuern könne: gemeint ist, daß er nicht Gesetzmäßigkeiten, sondern vielmehr sogenannte „Trends“ oder „epochale Tendenzen“ nachzuweisen versuchen solle.

Und noch etwas kommt hinzu, das sein Schaffen begleitet hat: nämlich musische Begabung und Neigung. Die Wirkung der Schiederschen

Historiographie hat stets eine Steigerung durch die Fähigkeit erfahren, mit Hilfe einer an der großen Literatur geschulten Sprache historische Sachverhalte zu erklären. So haben wir an ihm, das heißt an seinen Werken, erfahren, wie methodisch-wissenschaftlich kontrollierte Geschichtsschreibung selbst Literatur und Kunst werden kann.

Die Geschichtswissenschaft, so hat Schieder einmal geschrieben, halte es mit den Worten Jacob Burckhardts, „rückwärts gewandt zur Rettung der Bildung früherer Zeiten, vorwärts gewandt zur heiteren und unverdrossenen Vertretung des Geistes in einer Zeit, die sonst gänzlich dem Stoffe anheimfallen könnte“. Die Heiterkeit seines Schaffens hat sich immer wieder gegen ein dunkles, ja sehr pessimistisches Zeitgefühl durchgesetzt.

Walter Bussmann